

Kontrollierte Ekstase

Letzter Halt Mikrofon: Wie The Strokes mit Coolness in Vollendung die Arena betören

VON PETER E. MÜLLER

Man muss den Hype vergessen, durch den diese fünf New Yorker seit zwei Jahren so genüsslich gezogen werden. Klar sind die Strokes eine großartige Rockband. Man will es nur nicht stets von allen Zeitgeist-Predigern hören. Denn auch diese Band erfindet den Rock'n'Roll nicht neu. Dafür inszenieren sie sich, wie jetzt bei ihrem einzigen Deutschlandkonzert in der prallvollen Treptower Arena, eine kompakte Stunde lang als lustvoll lärmende Schnösel im aufwändig illuminierten Halbdunkel. Gerade so, als hießen ihre Eltern Mister Coolness und Mrs. Street-Credibility.

Ein Aufschrei der Befreiung brandet durch die Halle, als die Strokes endlich auf die Bühne schlurften. Und ohne viel Federlesens loslegen. Die Strokes lieben es akkurat. Da sind Perfektionisten bei der Arbeit, die ihre schlichten wie genialen Pop-Attacken mit kontrollierter Ekstase durch die Verstärker jagen. Sofort gerät das Publikum in Bewegung. Rucksäcke fliegen in die Ecke. Lange Haare schwingen rhythmisch. Waghalsige Fans werden Richtung Bühnengraben gewuchtet.

Sänger Julian Casablancas, mit Sonnenbrille und schwarzen Handschuhen, gibt sich diesmal nicht ganz so wortkarg wie noch beim Berlin-Debüt in der Columbiyahalle. Damals hatten sie gerade mal ein Repertoire, das die Debüt-CD „Is This It“ umfasste und nach 45 Minuten beendet war. Nun, nach ihrer zweiten CD „Room On Fire“, stocken sie auf eine Stunde auf. Und der Raum steht unter Strom, ist hin und weg von diesem exakten Stakato geachtelter Gitarren und rigorosem Schlagzeug, diesem motorisch rumorenden Sound, der dem ledergegerbten New-York-Rock der sechziger und siebziger Jahre huldigt.

Die Stücke klingen live rabiater. Sie haben eine so straffe wie spröde Struktur. Sie fangen meist einfach an und hören irgendwie wieder auf. Abrupt mitunter. Casablancas singt rau. Und schmiegt sich ans Mikrofon, als sei es sein letzter Halt im Leben. Die Strokes machen ihre Sache famos. Nicht jeder Song ist Gold, aber selbst das Füllmaterial glänzt. Großmäuligkeit ist ihre Sache nicht. Sie sind gereift. Und haben zu eigenständigem Bühnenformat gefunden. „Someday“, „You Talk Way Too Much“, „Last Nite“ – sie geben nahezu alles, was sie haben. Bis zu „Take It Or Leave It“, dem letzten Song der Show. The Strokes sind eben die Band, die keine Zugaben gibt. Auch da sind sie konsequent.



Als hießen seine Erzeuger Mister Coolness und Mrs. Street-Credibility: Julian Casablancas ist ein famoser Entertainer Foto: Pop-Eye